

Iphigenie auf Tauris Vol.2

Es war bereits Abend geworden, als Pylades und Orest die Insel am Ende des Horizonts erblickten und es hätte auch nicht viel später sein dürfen, denn das beruhigende Geräusch des Wellenrauschens war bereits seit einer Dreiviertelstunde, die sich für Pylades wie eine regelrechte Ewigkeit angefühlt hatten, von einem tiefen, herzerreißend lang gezogenen Schnarchgeräusch seines Freundes Orest übertönt worden. Ingeheim hatte Pylades deshalb schon lange überlegt den nervtötenden Ballast einfach über Bord zu schmeißen, was sich jedoch nach einiger Bedenkzeit wieder zerschlagen hatte, da es ihm nach eigenem Ermessen ohnehin nicht möglich gewesen wäre eine Person mit derartig überdurchschnittlicher Körpermasse auch nur ansatzweise in Bewegung zu setzen. So kam es also, dass Pylades das Boot die letzten drei Kilometer bis zur Insel, die nach seinem eigenen Ermessen auch hätte etwas geräumiger sein können, alleine steuerte, was wie er fand, trotz des Antriebs durch einen Elektromotor als körperliche Leibesertüchtigung verbucht werden konnte und somit als weiteres Erfolgserlebnis in seinem aktuellen Abnehmplan. Nach einiger Überlegung darüber, ob es nun möglich sei sich eine zusätzliche Mahlzeit gönnen zu können, wurde Pylades jäh aus seinen Gedanken gerissen als das Boot am Sandstrand der Insel andotzte.

Ein Glück, dachte Pylades, und kletterte über den Bootsrand. Er wusste, dass er her gekommen war um seinem Freund zu helfen, den Fluch zu brechen und die Götterstatue zu stehlen, aber das hatte gewiss Zeit. Frei nach dem Motto: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe ruhig auf Morgen, beschloss er zuerst nach etwas Essbarem Ausschau zu halten. Orest, der durch den Anstoß des Bootes an den Sandstrand lediglich kurz geschüttelt worden war, zerstörte jedes Gefühl von Einsamkeit und Ungestörtheit weiter durch die lauten Schnarcher und das Tropfgeräusch, das durch das Sabbern entstand, als einzelne Tropfen seinen Mund verlassend in das Meerwasser platschten. Vielleicht gab es auf der Insel auch nicht all zu viel Nahrung, weshalb es Pylades klug erschien zuerst an sich selbst zu denken und dann an Andere – Wenn überhaupt. Irgendwo sollte es hier einen Tempel geben, es musste einfach, denn überall auf der Welt gab es Menschen, denen es nicht genug erschien Menschen ihre Dankbarkeit zu erweisen, nein: Es gab Menschen, die es als nötig erachteten Gespräche mit Göttern und an Solche gerichtete Gebete zu tätigen. Tatsächlich gab es eine Menge solcher, wie Pylades fand, geistig verwirrter Menschen. Das schlimmste jedoch war dabei, dass es Einige dieser fertig brachten, sogar an Götter weiblichen Geschlechts zu glauben und diesen ihren Dienst erweisen zu wollen - Und das obwohl schon die weiblichen Geschöpfe auf der Erde aus Sicherheitsgründen nichts zu sagen hatten. Wie konnte man also glauben, ernsthafte Verbesserungen zu erwarten, wenn eine Frau das Ruder in die Hand nahm? Naja, selbst einem gebildeten Pylades wird es niemals möglich sein den übrigen Bürgern all ihre Hirngespinnste auszureden – Ohnehin wird es eine Zeit geben, in der sich der übliche Rest der menschlichen Bevölkerung von selbst ein Ende setzt. Pylades selbst für seinen Teil, hoffte das er dieses Schicksal umgehen könne, denn er hatte große Pläne mit sich selbst. Nun aber, musste er nach einer Stärkung Ausschau halten und sah sich zunächst um.

Und wie durch eine Belohnung für seine zuvor erlangten Erkenntnisse über die Dummheit seiner Mitmenschen, erblickte er das was er erwartet hatte: Etwa 50 Meter entfernt stand ein Tempel und vor den Treppenstufen ging eine Frau ihrer einzigen Bestimmung nach – Sie putzte. Dies allerdings wunderte Pylades nicht im Geringsten, denn der Tempel sah ohnehin nicht gut gepflegt auf, was

wieder einmal auf die makellose Arbeitsmoral weiblicher Geschöpfe schlussfolgern ließ. Voller Hoffnung doch noch ein verspätetes Abendessen zu erhalten betrat Pylades den Tempel und fand einen Gang vor – einen einzigen Gang, der mit Bildern geschmückt war.

Keines dieser Bilder ließ einen Zusammenhang zu einem der Anderen erkennen. Zugegeben, schön war keines von ihnen, aber eins davon erinnerte Pylades an glückliche Zeiten: Es war das Bild, was ganz am Ende des Flures hing – Das was seine Heimat Griechenland zeigte. Ach, wie sehr sehnte sich Pylades zurück! Wieso hatte er sich das Ziel gesetzt seinem übergewichtigen Freund zu helfen? Es war dumm von ihm seine gewohnte Umgebung verlassen zu haben, noch dazu um nicht sich selbst einen Gefallen zu tun, sondern jemand Anderem. Andererseits könnte auch er eines Tages unter den Auswirkungen des Fluches leiden, weshalb es galt, die Statue zu finden um den Fluch zu brechen oder sich für alle Zeit von seinem Freund Orest fern zu halten. Wie er sich selbst dann jedoch eingestehen musste, war sich Pylades zu diesem Zeitpunkt noch nicht sicher, welche dieser beiden Möglichkeiten es nun primär in Anspruch zu nehmen galt. Sehnsüchtig schloss er die Augen und strich über die bereits brüchige Farbe des Bildes, das einen Hafen zeigte.

Er verspürte die Seeluft und das Geräusch des ständig in Bewegung gesetzten Wassers und den leicht salzigen Geschmack seines Lieblingsfischbrötchens. Wie konnte das sein? War es möglich das alles bis ins Detail allein aus der Erinnerung wahrzunehmen? Es musste ein weiteres ihm bisher unbekanntes Detail über das tatsächliche Ausmaß seiner eigenen Fähigkeiten sein – Er hatte sich mal wieder unterschätzt, dachte er und öffnete die Augen und verstand die Welt nicht mehr als er sich mitten im Treiben des Hafens befand und geradewegs auf den Fischbrötchenstand blickte. Verdutzt musste er feststellen, dass sich die Oberfläche des Bildes zuvor in Schwingungen versetzt hatte. Aber, das würde ja bedeuten, dass .. Nein! Das war unmöglich! Es gab keine Teleporter, das hatte er immer gewusst. Niemals war es möglich durch ein Bild hindurch in einen anderen Teil der Welt zu gelangen! Er trat einen Schritt vor und beäugte die Preistafel des Fischstandes. Es gab keinen Zweifel, da stand es schwarz auf weiß: Forelle im Brötchen 3,80 €! Als Stammkunde, kannte sich Pylades mit den Preisen selbstverständlich aus. Es funktionierte also tatsächlich: Die Bilder innerhalb des Tempels auf Tauris waren Türen – Die Türen zu einem anderen Teil dieser Welt. Doch es gab noch etwas. Neben dem dicklichen, grinsenden Gesicht am linken Ende des Verkaufsschalters hing ein weiteres Bild. Es war das Bild eines Tempels und bei genauerem Hinsehen wusste Pylades bescheid. Es gab also einen Weg zurück, einen Weg, den nur er bisher kannte.

Pylades beschloss, sich ein Brötchen zu gönnen und dann zurück zu Insel zu kehren und seine Erkenntnisse mit Orest zu teilen. Dann würden sie beide die Statue finden, den Fluch brechen und in die geliebte Heimat zurückkehren. Das klang nach einem großen Plan wie er fand. Sorgsam darauf bedacht, dass keiner ihm weitere Beachtung schenkte, näherte er sich dem Bild und berührte es, die Bildoberfläche verschwamm und keine zwei Sekunden später stand der wieder im Flurgang des Tempels auf Tauris. Gesättigt und stolz auf seine Entdeckung machte er sich eilig auf den Weg zurück zum Boot.

Orest hatte sich inzwischen träge auf seine zwei Beine gestellt und offensichtlich nach ihm gesucht. „Hast du was Zuessen hier irgendwo?“, wollte er wissen und scheinte sich dabei mehr auf das *Essen* zu konzentrieren als auf die Tatsache, dass sein Freund wieder zurück war. „Nein, ich habe leider nichts gefunden“, entgegnete Pylades, der sich über die Reaktion seines Freundes ärgerte und kurzfristig beschlossen hatte, sein Geheimnis vorerst für sich zu behalten.

Genervt erklärte er, dass es nun darum ginge die Statue zu finden, schließlich sei es das gewesen, weshalb sie die Reise erst angetreten hatten. Nicht zum ersten Mal überlegte Pylades, ob es die richtige Entscheidung gewesen sei, seinem Freund zu helfen. Beide zogen in Richtung Tempel davon und trafen keine Minute später erneut auf die Frau, die nach Meinung Pylades', immer noch nicht sonderlich weiter gekommen war. Zu Pylades Missfallen, trat Orest direkt an die Frau heran und fragte sie nach der Statue der Göttin Diana. Die Frau beschrieb ihm den Weg und Orest bedankte sich, brauchte allerdings ein wenig zu lange um seinen Blick wieder von der Frau abzuwenden. Noch in Gedanken darüber versunken, was ein Mann an weiblichen Geschöpfen finden können, schob Pylades Orest in Richtung Statue vor sich her.

Nach zehn Minuten standen sie dann endlich vor der Statue, die für Orest die völlige Erlösung bedeuten sollte: Die Befreiung von dem ihm auferlegten Fluch. Pylades, der sich seiner Sache sicher war, packte die Statue und beschloss, einfach gemeinsam mit der Statue und seinem Freund durch das Bild hindurch in die Heimat zurückzukehren. Er war schnellen Schrittes vorausgeeilt, als er bemerkte, dass Orest stehen geblieben war. „Was ist?“, fragte er. „Wir sind so weit gekommen und stehen kurz davor, dich endlich von dem Fluch zu befreien und du stehst da wie ein Fels in der Brandung?“. „Ich finde es nicht richtig die Statue zu stehlen, sie gehört uns nicht und es wäre unfair sie den Menschen hier einfach wegzunehmen“, Pylades staunte über solch einen Unsinn. Wütend stampfte Pylades weiter, entschlossen den Plan notfalls alleine zu vollenden.

Orest, enttäuscht von der Reaktion seines Freundes, kehrte zurück zu der Frau, bereit ihr alles zu erzählen und sie vor dem eigenen Plan zu warnen. Währenddessen erreichte Pylades bereits den Tempel und stand kurz vor der Berührung des Bildes, dessen Farben immer ausgebleichter zu werden schien, als er plötzlich zwei Stimmen hörte.

„Es sind zwei Eindringlinge auf die Insel gekommen. Es ist der Bruder Iphigenies und dessen Freund Pylades. Oh Herr, Orest, er findet Gefallen an seiner leiblichen Schwester!“ Mit weit aufgerissenen Augen stand Pylades dar, unfähig zu begreifen welche Neuigkeit ihm soeben unwissentlich zugetragen worden war. Mit sich selbst ringend, zurückzukehren und seinen Freund zu warnen dauerte es eine Weile ehe er sich dazu entschlossen hatte dies tatsächlich zu tun. Soeben umgekehrt hörte er einen weiteren Teil des Gesprächs. „Orest in seiner Boshaftigkeit wusste, dass er hier auf seine Schwester treffen würde, die er schon immer mehr gemocht hat, als ein Bruder seine Schwester. Vermutlich wusste er sich nicht anders zu helfen als eine Geschichte über einen Fluch zu erfinden um jemanden dazu zu bringen ihn bei dieser Reise zu begleiten“. Pylades traute seinen Ohren nicht. Alles über den Fluch sollte nun erfunden sein? Konnte sein Freund wirklich so hinterhältig gewesen sein und ihm all das Leid und das Unglück nur vorgespielt haben um ihn dazu zu bewegen ihn hier her zu führen? Sicherlich hatte er immer gewusst, dass Orest kein von Grund auf ehrlicher Mann war, aber etwas derartiges hatte er ihm nicht zugetraut.

Nun musste Pylades tatsächlich noch einmal zurückkehren. Er lief so schnell er konnte, erreichte das Boot und trat mit voller Wucht gegen den Motor des Bootes. Mit einem lauten Knacken brach dieser in zwei Hälften, worauf Pylades seine Genugtuung darin fand die beiden Hälften einzeln in die Weiten des Meeres zu schleudern. Anschließend eilte er schnellen Schrittes Richtung Tempel davon und traf Iphigenie und Orest an den Stufen des Tempels sitzend und sich anlächelnd vor. Mit einem in ihm aufsteigenden Gefühl der Übelkeit, stieß er die beiden auseinander und schritt die Stufen bis zum Flurgang des Tempels hinauf.

Links und rechts stieß er die Bilder von den Wänden und kratzte mit den Fingernägeln darüber. Niemand sollte je erfahren, welche Möglichkeiten man mithilfe dieser Bilder hatte. Schließlich stand er vor dem letzten, alles entscheidenden Bild, das den geliebten Heimathafen zeigte. Gab es irgendeine Möglichkeit, den Durchgang zu zerstören, während man selbst ihn noch nutzen konnte? Wie war es möglich Orest dazu zu zwingen für den Rest seines Lebens auf der Insel zu bleiben? Dann fiel ihm ein, dass zu einem Durchgang zwei Türen gehören. Entschlossen streckte er den Finger aus und fand sich Mitten im Treiben des Marktplatzes vor dem Fischstand vor.

Wie erwartet hing da das altbekannte Bild neben dem Verkaufsschalter. Es zeigte den Tempel auf Tauris, den Ort an den er zu kehren bereit gewesen war, für seinen Freund. Einen Freund, der ihm keiner gewesen war und alles das was er ihm gegeben hatte nur ausnutzen wollte. Konnte man ihn wirklich noch als Freund bezeichnen? Nein, das ist er nicht. Vielleicht ist er das auch nie gewesen dachte er sich, hob einen Stein vom Boden auf und schnitt mit dessen schärfster Kante die Leinwand des Bildes quer entzwei. Nun war er am Ziel, dachte er sarkastisch: Der Fluch war gebrochen. Am Ende kommt eben alles zurück.